

Martin Killias

Professor für Kriminologie und Strafrecht

Ecole des sciences criminelles

Universität Lausanne

1015 Lausanne

Entwicklungsperspektiven im Bereich von Sicherheit und Kriminalität

Eine Beurteilung möglicher künftiger Entwicklungen für den Zeitraum bis 2020,

erstellt zuhanden der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

(abgeschlossen am 20. Januar 2006)

Ausgangsthesen

1. Es ist in den letzten Jahren üblich geworden, zwischen *grande criminalité* und *petite criminalité* zu unterscheiden. Diese Benennung von organisierter, transnationaler und Wirtschaftskriminalität einerseits und von „*street crime*“ andererseits beruht auf einer gefährlichen Missachtung der Bedürfnisse der "gewöhnlichen" Leute, da sie meistens auch mit einer entsprechenden Prioritätensetzung einhergeht. Es erscheint sinnvoller, alle diese Probleme als potentielle Bedrohung der Lebensqualität der Menschen wahrzunehmen und entsprechend zu reagieren.

2. Prognosen sind immer schwierig und werden oft genug von der wirklich eingetretenen Entwicklung gründlich widerlegt. Es muss dabei berücksichtigt werden, dass Trends nie endlos in die Zukunft weiterlaufen. Das hat sich in den letzten Jahren gerade im Bereiche der Kriminalität und Sicherheit deutlich gezeigt. Es muss also mit plötzlichen *Trendbrüchen* gerechnet werden. Im vorliegenden Bereich war die Wissenschaft bisher nicht einmal in der Lage, einen Konsens über die Interpretation der *bisherigen* Trends zu erreichen¹. Kann man sich aber schon über die Richtung real beobachteter Trends nicht einigen, so gelingt es noch viel weniger, diese zu verstehen² – geschweige denn künftige Entwicklungen vorauszusagen.

Bisherige Trends

Trotz fortdauernder Kontroversen über Daten und Trends ist es sinnvoll, die vorliegende Beurteilung mit einer kurzen Rekapitulation der bisherigen Trends zu beginnen. Diese lassen sich für die letzten 60 Jahre wie folgt beschreiben:

1. Nach einer relativ flachen Entwicklung in der Nachkriegszeit haben in allen westlichen Ländern die Eigentumsdelikte zwischen 1960 und 1990 massiv zugenommen³. Ab den 90-er Jahren setzte zunächst in den USA und etwas verzögert in anderen Ländern eine Trendumkehr ein. Die Ursache waren zunächst die rasante Zunahme von Konsumgütern in den Privathaushaltungen und das Aufkommen einer Freizeitindustrie, also ein Boom wertvoller Güter, die relativ einfach weggenommen und weiterverkauft werden konnten. Ab 1990 haben viele Konsumgüter enorm an Wert auf dem Gebrauchtwarenmarkt verloren und sind daher für Diebe weitgehend uninteressant geworden. Ein etwas verspäteter Boom zeichnet sich seit Ende der 90-er Jahre bei den Handys ab, deren rasante Zunahme in vielen Ländern eine starke Ausweitung von Strassenraub bewirkt

¹Dazu liessen sich viele Belege anführen. Vgl. beispielsweise M. Eisner, *Prävention von Jugendgewalt*, Gutachten zuhanden der Eidgenössischen Ausländerkommission, 2005.

²In diesem Sinne (und mit viel Ironie) David Smith, « Crime and Punishment in Scotland, 1980-1999 », 33 (2005), 83-121.

³Dazu und zum folgenden M. Kiliass, *Grundriss der Kriminologie - eine europäische Perspektive*, Bern: Stämpfli 2002, Rz 321ff.

hat⁴. Mit zunehmender Entwertung dieser Produkte auf dem Schwarzmarkt wird mit Sicherheit auch hier ein Einbruch folgen. Eine solche Trendwende könnte allenfalls sehr plötzlich eintreten, wenn Handy-Betreiber verpflichtet würden, durch entsprechende technische Sicherungen den Gebrauch durch Dritte praktisch zu verunmöglichen⁵. Umgekehrt haben sich unter Jugendlichen kostspielige Konsumgüter immer mehr verbreitet, so etwa Jacken, Jeans, Turnschuhe und andere Mode-Accessoires, die bevorzugt im Ausgang getragen werden - und dort zum bevorzugten Diebesgut von raubenden und erpressenden Altersgenossen geworden sind. Unerwartete Gegentrends sind daher auch aus solchen - an sich banalen - Gründen jederzeit möglich.

2. Gewaltdelikte haben zunächst nur wenig zugenommen, ab ca. 1985 aber umso rasanter, und zwar in vielen westlichen Ländern (ausserhalb der USA, wo allerdings Gewaltdelikte und vor allem Morde immer relativ häufig waren)⁶. Ein Ende dieses Trends ist derzeit nicht in Sicht. Die Ursachen sind nicht einfach zu ermitteln, da die Politiken in den einzelnen Ländern recht unterschiedlich waren und - angesichts der zumindest europaweiten Dimension dieser Erscheinung - grundsätzlich eine überall gültige Erklärung gefunden werden müsste. Im Sinne einer Spekulation könnte man hier an das Aufkommen von Video- und Computergeräten in Privatwohnungen denken, da diese neuen Gegenständen die elterliche Kontrolle des Medienkonsums junger Menschen stark eingeschränkt haben. Umgekehrt erscheinen ebenfalls nahe liegende Erklärungen anhand vermehrter Jugendarbeitslosigkeit weniger überzeugend, sind doch diesbezüglich die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern Europas recht gross, die Trends bei den Gewaltdelikten indessen recht einheitlich.

3. Die Trends lassen sich anhand verschiedener Indikatoren verfolgen. Gegen jeden davon lassen sich Einwände erheben. Die Entwicklung sollte daher immer anhand verschiedener Indikatoren gleichzeitig verfolgt werden. In der bisherigen Diskussion innerhalb der Wissenschaft fehlte es oft an einer solchen Gesamtschau⁷. So wird oft unterstellt, die Zunahme der Gewaltdelikte in den Polizei- und Justizstatistiken sei in erster Linie eine Folge zunehmender Sensibilität und gesteigener Anzeigebereitschaft seitens der Bevölkerung⁸. Wäre dies so, so müsste sich dies indessen in den Opferbefragungen derjenigen Länder niederschlagen, wo solche seit gut zwanzig Jahren durchgeführt werden, wie in England, Schottland, den Niederlanden und der Schweiz. Gerade dies ist jedoch bisher in keinem dieser Länder in nennenswertem Ausmass der Fall gewesen⁹. Auch zeigen die Befragungsdaten, dass die Anzahl Opfer von Gewaltdelikten vor allem unter jungen Menschen seit zwei Jahrzehnten zugenommen hat, was - da Jugendliche sich generell

⁴V. Harrington & P. Mayhew, *Mobile Phone Theft*, London : Home Office 2002.

⁵Ken Pease, « Predicting the future : The roles of routine-activity and rational choice theory », in G. Newman, R.V. Clarke & S. Shoham (Hrsg.), *Rational Choice and Situational Crime Prevention*, Alershot (UK) : Ashgate 1997, 233-245.

⁶Dazu und zum folgenden M. Killias, S. Lucia, P. Lamon, M. Simonin, « Juvenile Delinquency in Switzerland over 50 Years : Assessing Trends Beyond Statistics », *European J. on Criminal Policy and Research* 10/2 (2004), 111-122

⁷So pflegen die meisten Autoren, die den Kriminalitätsanstieg gemäss den Kriminalstatistiken anzweifeln, die Ergebnisse von wiederholten Befragungen weit gehend zu ignorieren.

⁸So beispielsweise Eisner (Anm. 1).

⁹So die Kapitel zu den erwähnten Ländern im Sammelband von M. Tonry & D. Farrington (Hrsg.), *Crime and Punishment in Western Countries, 1980-1999*, Chicago/London : The University of Chicago Press 2005 (*Crime & Justice* 33).

seltener an die Polizei wenden - die Anzeigerate bei solchen Delikten zusätzlich reduziert¹⁰. Schliesslich ist in einzelnen Bereichen die Kriminalität im Laufe der letzten zehn Jahre zurückgegangen - nämlich bei Eigentumsdelikten -, ohne dass je behauptet worden wäre, dies sei die Folge einer gesunkenen Anzeigebereitschaft. Insgesamt stimmen zudem die Trends gemäss Befragungsdaten recht gut mit denjenigen gemäss Polizeistatistiken überein - was letztlich dafür spricht, dass die verschiedenen Indikatoren zumindest die Richtung des Trends gesamthaft zutreffend wiedergeben¹¹. Die These von einer angeblich stabilen Entwicklung der Gewaltdelikte wird im übrigen oft auf den - seit 1990, nicht für einen längeren Zeitraum¹² - relativ stabilen Trend der vollendeten Tötungsdelikte gestützt; dabei wird in der Regel übersehen, dass die gewaltigen Fortschritte der Notfallmedizin die Rettungschancen Schwerverletzter (auch bei Unfällen) seit 1960 um rund zwei Drittel verbessert haben¹³, und dass die Rate der versuchten Tötungsdelikte weiterhin zugenommen hat.

4. Die Jugendkriminalität hat demnach stark zugenommen, und zwar im Bereich der Eigentumsdelikte vor allem zwischen 1960 und 1980 und im Bereich der Gewaltdelikte seit 1990¹⁴. Befragungen unter Jugendlichen in den frühen 90-er Jahren und in jüngster Zeit bestätigen diesen Befund. Zugenommen hat nicht allein die Anzahl Jugendlicher, die hin und wieder Delikte begehen, sondern vor allem auch die Anzahl Delikte, die dieselben innert einer bestimmten Zeit begehen. Es gibt - vereinfacht gesagt - nicht nur mehr Delinquente, sondern diese sind auch wesentlich "produktiver" geworden¹⁵. Es liegt nahe, hier eine Folge der stärkeren Bedeutung von Gruppen und Banden zu sehen - auch wenn diese nicht alle in denselben Topf geworfen werden dürfen -, da Bandenmitglieder rund zehnmal mehr Delikte begehen als Nicht-Mitglieder¹⁶. Leider wurde Bandenmitgliedschaft in den früheren Untersuchungen (z.B. in unserer gesamtschweizerischen Befragung Jugendlicher aus dem Jahre 1992) nicht erhoben - das war damals noch kein Thema und wohl auch nur eine Randerscheinung, weshalb man ohne weiteres annehmen darf, dass heute erheblich mehr Jugendliche in bandenartigen Gruppen organisiert sind als noch um 1990. Bestätigt wird die zunehmende Gewalttätigkeit unter Jugendlichen auch durch den Umstand, dass sich laut Befragungen die Häufigkeit entsprechender *Opfererfahrungen* unter jungen Männern zwischen 16 und 25 Jahren seit zwanzig Jahren vervielfacht hat¹⁷. Bemerkenswert ist an dieser Entwicklung, dass sie in eine Zeit fiel, als die seit 1970 stark gesunkenen

¹⁰S. Gabaglio, G. Gilliéron & M. Killias, « Hat die Jugendkriminalität wirklich zugenommen? Zur Entwicklung des Anzeigeverhaltens gegenüber Jugendlichen zwischen 1981 und 2000 », *Crimiscope* 30 (Dez. 2005).

¹¹So zusammenfassend der von M. Tonry & D. Farrington hrsg. Sammelband (Anm. 9).

¹²Seit dem Tiefststand um 1965 hat sich die Rate vollendeter Tötungsdelikte in der Schweiz (für Männer und Frauen über 15 Jahren) verdreifacht bzw. verdoppelt. Die Stabilisierung im Laufe der 90-er Jahre erfolgte daher auf einem relativ hohen Niveau. *Grundriss* (Anm. 3), Rz 310.

¹³Harris et al., « Murder and medicine. The lethality of criminal assault 1960-1999 », *Homicide Studies* 6 (2002), 128-166. Die Beobachtungen der Autoren in Amerika dürften für Europa in vergleichbarem Ausmass zutreffen.

¹⁴Killias et al. (Anm. 6).

¹⁵Carine Dilitz & Anne Rindlisbacher, « Mehr delinquente - oder delinquentere - Jugendliche ? », *Crimiscope* 27 (Juni 2005).

¹⁶Sandrine Haymoz, *Gangs face à la délinquance juvénile. Mémoire de diplôme, Ecole des sciences criminelles, Université de Lausanne* (2004).

¹⁷Killias et al. (Anm. 6).

Geburtenraten eine Verringerung der Jugenddelinquenz erwarten liessen¹⁸. Immerhin hat die demographische Entwicklung die Auswirkungen der gestiegenen Jugendkriminalität auf das gesamte Kriminalitätsvolumen gedämpft. Es ist dies zudem ein Hinweis darauf, dass die oft beklagte sog. "Ueberalterung" der Gesellschaft auch positive Auswirkungen hat, indem die Kosten für dissoziales Verhalten mit zunehmendem Alter stark abnehmen. "Junge" Gesellschaften wie etwa in Schwellenländern sind zudem in viel höherem Masse durch Ausbildungskosten belastet.

Determinanten der Entwicklung

Ohne Verständnis der langfristigen Trends ist es unmöglich, künftige Entwicklungen vorherzusagen. Was die geschilderten Tendenzen seit 1950 angeht, so können verschiedene Faktoren zur Erklärung herangezogen werden.

1. Bei den Eigentumsdelikten sind es die Gelegenheitsstrukturen, die den Trend sehr weit gehend bestimmen: je mehr Güter, desto mehr Diebstähle, Raubtaten usw., und je mehr solche Güter auf dem Gebrauchtwarenmarkt an Wert verlieren, desto stärker sinken die Trends¹⁹. Auch bei Wirtschaftsdelikten spielen die Gelegenheiten, risikolose Werte illegal zu erwerben, die entscheidende Rolle²⁰. Dasselbe gilt grundsätzlich auch für Drogen, wobei Konsumgewohnheiten - wie bei allen Produkten - zu einem guten Teil angebotsinduziert sind. So spricht vieles dafür, dass die periodisch gestiegene Nachfrage nach Heroin, Kokain oder auch Cannabis mit der zeitweise stark ausgeweiteten Versorgung der lokalen Märkte zusammenhängt²¹.

2. Internationale, grenzüberschreitende Kriminalität ist in aller Regel eine Folge der Öffnung neuer Märkte jenseits gegebener Landesgrenzen. Die Grenzöffnung in Europa hat nach 1989 in vielen westeuropäischen Ländern zu einem starken Anstieg transnationaler Kriminalitätsformen geführt, vom Drogenhandel (der durch kürzere Wege und sicherere Routen profitierte) bis hin zum "Export" westlicher Konsumgüter (Autos und bei Einbrüchen erbeutete Waren) in osteuropäische Länder²². Je mehr die Wohlstands-Gefälle zwischen verschiedenen Märkten verschwinden, desto weniger attraktiv sind indessen transnationale kriminelle

¹⁸ Die sinkenden Jahrgänge der Teenagers war lange Zeit die beliebteste Erklärung der sinkenden Kriminalitätstrends in den USA, vgl. z.B. den Sammelband von A. Blumstein & J. Wallman, *The Crime Drop in America*, Cambridge: Cambridge University Press 2000.

¹⁹ *Grundriss* (Anm. 3), Rz 323.

²⁰ Giang-Ly Isenring, *La délinquance économique : Les délits commis par les employés au sein des entreprises suisses*, thèse de doctorat, ESC-UNIL 2006.

²¹ Jachen Curdin Nett, *Repression und Verhaltensanpassung in lokalen Heroin- und Kokainmärkten*, thèse de doctorat, ESC-UNIL, Bern: Haupt 2006.

²² *Grundriss* (Anm. 3), Rz 430ff.

Aktivitäten. Dies erklärt einen gewissen Rückgang der Einbrüche und Fahrzeugdiebstähle ab 1995, wobei seit dem Jahre 2000 die Entwicklung relativ stabil blieb und keinen klaren Trend mehr erkennen lässt²³.

3. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die Entwicklung der Zweiraddiebstähle. Diebstähle von Kleinmotorrädern gehörten in den 80-er Jahren laut Opferbefragungen gerade in der Schweiz zu den häufigsten Delikten (auf der Ebene der Haushalte) - gewissermassen wie die Velodiebstähle in den Niederlanden. Seit der Einführung der Helmtragepflicht kam es hier zu einer eigentlichen Implosion - der Rückgang betrug mehr als 90 Prozent bis zum Jahre 1999 (seither haben sich die Raten etwas "erholt"). Hauptursachen waren wohl eine verringerte Attraktivität dieses Verkehrsmittels gerade unter Jugendlichen einerseits und die objektive Erschwernis solcher Diebstähle andererseits, seit man ohne Helm sehr leicht auffiel. Demgegenüber blieb die Rate der Velodiebstähle relativ stabil oder hat sogar zeitweise zugenommen, wohl nicht allein wegen der fehlenden Helmtragepflicht, sondern wohl noch stärker wegen der gestiegenen Attraktivität im Zuge der Mountainbike-Welle²⁴. Es zeigt sich gerade hier, wie sehr Trends kurzfristig und massiv einbrechen oder ansteigen können - einfach weil sich einige scheinbar unwichtige Einzelheiten (wie etwa die Einführung einer Helmtragepflicht) geändert haben.

4. Gewaltbereitschaft ist eine Persönlichkeitseigenschaft, die - mit Intelligenz vergleichbar - über relativ lange Zeiträume hinweg das Verhalten in Spannungssituationen prägt²⁵. Erstmals wahrgenommen wird sie meistens schon im Vorschulalter, verstärkt sich über Schulgewalt und endet irgendwo in Form von Gewalt gegenüber Partnerinnen²⁶. Obschon hier Persönlichkeitsdimensionen eine Rolle spielen, die durch gesellschaftliche Interventionen nicht einfach zu verändern sind, sind auch hier Gelegenheitsstrukturen in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen, da sie solche Reaktionsmuster verstärken und vertiefen. Von Bedeutung sind vor allem eine Gewalt tolerierende Einstellung der Schule²⁷, Zerfall stabiler Strukturen in gewissen Stadtvierteln²⁸ und eine ungenügende Integration in konstruktive Freizeitaktivitäten²⁹. Wichtig ist weiter eine Kontrolle

²³Zu den neuesten Entwicklungen und der Fortschreibung der Trends laut Befragungen und Polizeistatistiken bis 2004 M. Killias, S. Haymoz & P. Lamon, *La criminalité cachée en Suisse et ses répercussions sur l'opinion publique*, ESC-UNIL 2006.

²⁴Killias, Haymoz & Lamon (Anm. 23), sowie *Grundriss* (Anm. 3), Rz 323 und 751.

²⁵David P. Farrington, "The Development of Offending and Anti-Social Behaviour from Childhood: Key Findings from the Cambridge Study in Delinquent Development", *J. of Child Psychology and Psychiatry* 36/6 (1995), 929-964.

²⁶Laut den Ergebnissen des *International Violence against Women Survey*, die inzwischen für Australien, Tschechien und die Schweiz vorliegen, scheint die ausserhäusliche Gewaltneigung des männlichen Partners der weitaus beste Prädiktor für Gewalterfahrungen der Partnerin zu sein; war der Partner auch sonst gewalttätig, so steigt das Risiko für die Frau auch unter Berücksichtigung zahlreicher anderer Faktoren um das Sechs- bis Achtfache (Jenny Mouzos & Toni Makkai, *Women's Experience of Male Violence*; Canberra : Australian Institute of Criminology, 2005 ; M. Killias, M. Simonin, J. de Puy, *Violence Experienced by Women in Switzerland...*, Bern: Stämpfli 2005, 79ff.).

²⁷Gary Gottfredson, Denise Gottfredson, Allison Ann Payne, Nisha C. Goptfredson, « School Climate Predictors of School Disorder », *J. Research in Crime and Delinquency* 42/4 (2005), 412-444. In dieselbe Richtung deuten auch vorläufige Ergebnisse von Studien zur Schulgewalt in der Schweiz.

²⁸Manuel Eisner, *Das Ende der zivilisierten Stadt*, Frankfurt: Campus 1997.

²⁹M. Eisner, P. Manzoni, D. Ribeaud, *Opererfahrungen und selbst berichtete Gewalt bei Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich*, Aarau: Sauerländer 2000, sowie *Grundriss* (Anm. 3), Rz 656, und dort zit. weitere Studien.

ausserschulischer Aktivitäten durch die Eltern. Vergleiche heutiger mit Daten aus der Befragung von 1992 deuten darauf hin, dass sich vor allem die elterliche Kontrolle in diesem Zeitraum abgeschwächt hat³⁰.

5. Abgenommen hat seit dem zweiten Weltkrieg die körperliche Bestrafung von Kindern und wohl auch die Gewalt unter Ehepartnern, wie nunmehr eine Vielzahl von Studien im In- und Ausland belegt haben³¹. Die Ursachen sind möglicherweise die intensive moralische Verurteilung der Misshandlung von Kindern und die Propagierung gewaltfreier Sanktionsstile. Wie man aus anderen Bereichen weiss, bleiben solche moralischen Umwertungen auf die Dauer nicht ohne Einfluss auf die grosse Mehrheit der Adressaten³². Was die rückläufige Gewalt in der Partnerschaft³³ anbelangt, dürfte - wie vor allem internationale Studien nahe legen - die leichtere Zugänglichkeit von Trennung und Scheidung sowie deren grössere Akzeptanz zu einem schnelleren Abbau von Spannungen und gewaltsamen Auseinandersetzungen beigetragen haben. Es ist an der Zeit, diese positiven Seiten steigender Scheidungszahlen ebenfalls wahrzunehmen, zumal die negativen Auswirkungen auf die Kinder oft überschätzt werden - zumindest was abweichendes und delinquentes Verhalten anbelangt³⁴.

6. Im Zusammenhang mit Gewalt spielt auch die Integration verschiedener Segmente einer Gesellschaft eine wichtige Rolle. Entstehen eigentliche Gegengesellschaften in bestimmten Stadtvierteln, so bilden sich antisoziale Gelegenheitsstrukturen, die in ihrer Bedeutung individuellen Belastungsfaktoren (wie Hyperaktivität, Schulschwierigkeiten, Mängel im Elternhaus usw.) nicht nachstehen³⁵. Wie Forschungen gezeigt haben, sind auch wenig belastete Jugendliche einem entsprechenden Anpassungsdruck ausgesetzt. Die Gelegenheitsstruktur eines Stadtviertels gehört daher zu den wichtigsten Variablen überhaupt³⁶. Sie eignet sich zudem für Interventionen auf der politischen Ebene.

7. Westliche Gesellschaften sind extrem verwundbar. Sie können daher durch gewaltsame Formen internationaler oder nationaler Konfliktaustragung hart getroffen werden. Inwieweit es zu solchen Spannungen kommt, ist von den betroffenen Gesellschaften her nur zum Teil beeinflussbar. Langfristig wäre es wohl sinnvoller, die eigenen Lebensstrukturen weniger verwundbar zu gestalten, beispielsweise das Transportwesen. Allerdings fehlt es derzeit diesbezüglich weit gehend an Erfolg versprechenden Konzepten.

³⁰Dies gilt anscheinend vor allem für die Uhrzeit, bis zu welcher Jugendliche abends ausgehen dürfen, Dilitz & Rindlisbacher (Anm. 15).

³¹Dominik Schöbi & Meinrad Perez, *Bestrafungsverhalten von Erziehungsberechtigten in der Schweiz 1990-2004*, Universität Fribourg 2004 ; Peter Wetzels, *Gewalterfahrungen in der Kindheit...*, Baden-Baden: Nomos 1997

³²Belege in *Grundriss* (Anm. 3), Rz 1025ff.

³³Für die Schweiz Killias, Simonin & de Puy (Anm. 26), 100.

³⁴H. Haas, D. Farrington, M. Killias, G. Sattar, « The Impact of Different Family Configurations on Delinquency », *Brit. J. Criminology* 44 (2004), 520-532.

³⁵P. O. Wikström, "Communities and Crime", in M. Tonry (Hrsg.), *The Handbook of Crime and Punishment*, Oxford: Oxford University Press 1998; weitere Belege in *Grundriss* (Anm. 3), Rz 351.

³⁶Farrington (Anm. 25).

So sind etwa Zutrittskontrollen an Bahnhöfen wie auf Flughäfen vorläufig (glücklicherweise) noch kein Thema.

Interventionen

1. Interventionen können repressiv oder mehr präventiv sein. Wirksamer sind klar präventive Massnahmen, die nicht beim Menschen ansetzen, sondern bei Situationen. Dabei ist auch an positive Massnahmen zu denken, die (wie z.B. die Heroinverschreibung) unerlaubtes Verhalten unnötig machen, indem der Zugang zu legalen Lösungen erleichtert wird³⁷. (Dies geschah z.B. auch bei der Kindstötung und unerlaubten Abtreibung durch die Verbreitung von Verhütungsmitteln.)

2. Interventionen sind fast immer nur repressiv, vor allem in einer ersten Phase. Offensichtlich gilt dies nicht nur bei terroristischen Bedrohungen, sondern auch bei Alltagsphänomenen wie im Strassenverkehr. Es ist wesentlich einfacher (und "attraktiver"), gefährliches Verhalten zu moralisieren und zu bestrafen, als entsprechende Gelegenheitsstrukturen (z.B. schnelle Autos) zu beseitigen³⁸. Ich bin von daher nicht sehr optimistisch, ob es möglich sein wird, über mutmasslich viel effizientere Präventionskonzepte einen Konsens zu erzielen.

3. Im Zeichen steigender Ressourcenknappheit kommt der optimalen Verwendung der verfügbaren Mittel immer grössere Bedeutung zu. In diesem Bereich liegt die Schweiz weit hinter Ländern wie England oder die Niederlande zurück. Experimente und andere schlüssige Evaluationen sind noch weit gehend die Ausnahme und oft die Frucht initiativer Wissenschaftler, nur ausnahmsweise aber dem Druck staatlicher Auftraggeber zuzuschreiben. (Das Bundesamt für Gesundheit darf hier als ein positives Beispiel erwähnt werden.) Gerade im Bereich der Polizei, Justiz, Strafvollzug, Jugendarbeit sowie der Gewaltprävention in Schule und anderen Bereichen überwiegen noch vielfach Gefälligkeitsevaluationen, die kaum je das Scheitern bestimmter Programme oder Interventionen zu belegen vermögen.

Zukunftsperspektiven

Wie werden sich die oben aufgezeigten Parameter im Laufe der nächsten zwanzig Jahre verändern?

³⁷Dazu eingehend *Grundriss* (Anm. 3), Rz 759ff. (und dort zit. Studien)

³⁸Dennoch spielt die Geschwindigkeit verschiedener Automarken eine grosse Rolle unter den Ursachen des Schnellfahrens (Stephan Johnner, « Die Geschwindigkeit, der Fahrzeugtyp und das Gefühl der Straffreiheit », *Crimiscope* n° 29 (Dez. 2005).

1. Gelegenheiten zu unerlaubten Handlungen werden einerseits wohl weiterhin stark zunehmen. Gerade im Bereich der Kommunikationstechnologien stehen grosse Veränderungen bevor, die unser Alltagsleben stark verändern werden (etwa die Bildübermittlung bei Telefongesprächen)³⁹. Schon seit einigen Jahren zeichnet sich ab, dass die Jugenddelinquenz sich teilweise von klassischen (Landen-)Diebstählen weg auf Bereicherungsdelikte verlagert, die mit dem Computer begangen werden⁴⁰.

2. Umgekehrt werden andere technische Entwicklungen Gelegenheiten zur Begehung von Straftaten eliminieren⁴¹. Es ist beispielsweise zu erwarten, dass die heute noch wenig beherrschte Internet-Kriminalität (zumal im pornographischen Bereich) innert wenigen Jahre durch allerlei technische Sperren unmöglich gemacht werden wird. Dies wird den Repressionsapparat merklich entlasten. Eine entsprechende Entwicklung gab es etwa bei den Kreditkarten, deren Missbrauch heute durch technische Vorkehrungen soweit verunmöglicht wird, dass der 1995 mit viel Nebengeräuschen eingeführte Artikel 148 StGB nach wenigen Jahren obsolet geworden ist.

3. Die transnationale Kriminalität dürfte vermutlich eher abnehmen, weil die Wohlstandsgefälle jedenfalls innerhalb Europas sich stark abbauen werden. Eine Ausnahme bilden wohl internationale Transaktionen, bei denen die verschobenen Güter (wie z.B. Drogen) aus zwingenden Gründen eingeführt werden müssen. Abflauen dürfte die Diskussion über die organisierte Kriminalität, da die Unmöglichkeit, dieses Phänomen in der Wirklichkeit zu finden, auf längere Sicht einer nüchterneren Betrachtungsweise weichen wird⁴².

4. Die klassische Wirtschaftskriminalität wird wohl infolge technischer und situativer Massnahmen und Kontrollen stark erschwert werden. Umgekehrt ist damit zu rechnen, dass die zunehmenden bürokratischen Hürden im Geldverkehr immer breitere Bevölkerungsschichten in die Schattenwirtschaft abdrängen könnten. (Banken sind immer weniger bereit, beispielsweise für ausländische Studierende Bankkonten zu eröffnen, da die Ueberprüfung des Kunden im Verhältnis zum Kontostand viel zu aufwändig sei⁴³.)

5. Integrationsschwierigkeiten könnten mittelfristig stark zunehmen, vor allem wenn es nicht gelingt, Kinder aus benachteiligten Schichten und aus Immigrantenfamilien in den Schulen soweit zu sozialisieren, dass sie

³⁹Olivier Ribaux, « Comprendre l'influence des NTIC sur l'évolution de la criminalité et des moyens de lutte : un champ d'étude pour les sciences criminelles », in I. Augsburg-Bucheli & J.-L. Bacher (Hrsg.), *Les actes de l'ILCE*, Paris : L'Harmattan 2005, 263-274.

⁴⁰Mitteilung von Kauko Aromaa (HEUNI, Helsinki), der seit vielen Jahren entsprechende periodische Befragungen unter Schülern in Finnland leitet.

⁴¹Dazu und zum folgenden M. Killias, « The Opening and Closing of Breaches. A Theory of Crime Waves, Law Creation and Crime Prevention », *European J. of Criminology* 3/1 (2006), 11-31.

⁴²Dazu *Grundriss* (Anm. 3), Rz 361ff. und dort zit. Studien.

⁴³Meine dahingehenden eigenen Beobachtungen bei ausländischen Studierenden unserer Universität sind mir seitens der Bankiervereinigung bestätigt worden. Es ist mir nicht bekannt, ob diese bemerkenswerte Entwicklung irgendwo beachtet worden wäre.

den Anschluss an den schweizerischen Arbeitsmarkt schaffen⁴⁴. In diesem Zusammenhang ist ferner zu bedenken, dass der Arbeitsmarkt immer weniger auf unqualifizierte Arbeitskräfte angewiesen ist.

6. Im Bereich der *Justiz und des Strafvollzugs* könnten sich grössere Veränderungen abspielen. So dürften mit der Einführung des neuen Strafgesetzbuches und der Abschaffung kurzer Freiheitsstrafen die längeren Haftstrafen massiv zunehmen, wie dies auch schon in anderen Ländern beobachtet wurde, die vergleichbare Reformen eingeführt hatten⁴⁵. Parallel dazu dürfte der Ausländeranteil in den Gefängnissen weiter ansteigen, da zumindest in der Schweiz nicht verwurzelte Ausländer(innen) weit weniger als Schweizer(innen) zu sog. Alternativstrafen verurteilt werden dürften⁴⁶. Die verschiedenen Alternativstrafen, die im Laufe der letzten zwanzig Jahre eingeführt oder erprobt worden sind, beeinflussen diese Entwicklung nur wenig, da jede "Alternative" in erster Linie eine früher eingeführte "Alternativstrafe" verdrängt und damit die Bestände in Strafanstalten nur wenig beeinflusst⁴⁷. Im Zuge technischer Innovationen - etwa der elektronischen Ueberwachung, die in Zukunft mit einem GPS-System kombiniert werden könnte und damit die permanente Lokalisierung der überwachten Person zuliesse - wird es wohl zu mannigfachen *Netwidening*-Effekten kommen⁴⁸. Da heute viele Gewaltopfer relativ schutzlos dem Risiko erneuter Gewalttätigkeit ausgesetzt sind, wären solche Entwicklungen nicht nur negativ zu sehen - vor allem im Bereich der fortgesetzten Gewalt gegen (Ex-)Partnerinnen⁴⁹ oder von notorischen Hooligans. Allerdings ergeben sich damit verstärkte Bedürfnisse nach demokratisch legitimierter Kontrolle, vor allem auch gegenüber den Staatsanwaltschaften, deren Machtfülle⁵⁰ im Laufe der letzten Jahrzehnte in fast allen westlichen Ländern dramatisch zugenommen hat und weiterhin stark anwachsen dürfte.

⁴⁴Dazu *Grundriss* (Anm. 3), Rz 654, und dort zit. Studien.

⁴⁵Beispiele sind vor allem Griechenland, Spanien, Portugal und Oesterreich, so die Uebersicht von A. Kuhn, *Détenus: Combien? Pourquoi? Que faire?*, Bern: Haupt 2000.

⁴⁶Der Ausländeranteil stieg zwischen 1988 und 2004 von 33 auf 61 Prozent, was rund zur Hälfte auf die neue Kriminalpolitik zurückzuführen sein dürfte (*Grundriss*, Anm. 3, Rz 1162), da vor allem Ausländer ohne Bindungen an die Schweiz wenig Aussicht haben, zu einer sog. Alternativstrafe verurteilt zu werden.

⁴⁷J. Junger-Tas, *Alternatives to Prison Sentences: Experiences and Developments*, Amsterdam: Kugler 1994.

⁴⁸Belege in *Grundriss* (Anm. 3), Rz 1158ff.

⁴⁹So liegt das Problem vieler von Gewalt seitens eines (Ex-)Partners betroffener Frauen nicht in der Passivität der Polizei, sondern darin, dass die von vielen Gesetzgebern getroffenen repressiven Massnahmen (wie die Eröffnung eines Strafverfahrens von Amtes wegen) keinen wirksamen Schutz vor Wiederholung bieten (C. Hoyle & A. Sanders, "Police Response to Domestic Violence: From Victim's Choice to Victim Empowerment?", *British J. of Criminology* 40/1 (2000), 14-36). Derzeit diskutierte Neu-Kriminalisierungen (etwa von *Stalking*) werden daran nichts Grundsätzliches ändern.

⁵⁰Ueberall war beispielsweise eine starke Ausdehnung der durch Strafbefehl, Einstellung oder durch informelle Absprache erledigten Strafverfahren zu beobachten. So wurden etwa im Kanton Luzern in den Jahren 2000 und 2001 nur noch rund 1 Prozent aller Strafverfahren vor Gericht entschieden, H. Wiprächtiger, "Revision des AT des StGB: Aenderungen im Schatten des Sanktionenrechts", *Schweiz. Z. für Strafrecht* 123/4 (2005), 403-437, 428. Gesamtschweizerisch ergehen mindestens drei von vier Verurteilungen auf dem Weg des Strafbefehls, bei steigender Tendenz, *European Sourcebook of Crime and Criminal Justice Statistics - 2003*, Den Haag: WODC/Home Office/Univ. Lausanne 2003, S. 94f.